

SWR2 Musikstunde

"Musikalische Landschaften" (3/5)

Folge 3: Stadt

Von Andreas Maurer

Sendung: 6. April 2022 (Erstsendung: 12. August 2020 9.05 Uhr)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Andreas Maurer

10. August 2020 – 14. August 2020

"Musikalische Landschaften" (3)

Teil 3 – Stadt

Musikalische Landschaften sind diese Woche unser Thema und da gehört die Stadt unweigerlich dazu. Denn so wie Paris, Wien, Berlin oder Venedig hat jede Stadt ihre eigene Atmosphäre, die sie bekannt gemacht hat und die bei uns sofort Assoziationen weckt. Herzlich willkommen zu einer ganz besonderen Art des Sight-Seeings.

Am Mikrophon: Andreas Maurer

Eigentlich handelt es sich um ein in der Wissenschaft relativ wenig erforschtes Thema: Die Beziehung oder besser Vertonung von Stadt in Musik. Umso interessanter ist es, sich in diese verschlungenen Gassen vorzuwagen. Spannend vor allem, weil die musikalische Verarbeitung von Stadt-Sounds bereits im Hochmittelalter ihren Anfang genommen hat.

Clement Jenaquin - ein französischer Renaissance Künstler - widmete sich in seinen "Chansons des cris de Paris" etwa dem Geschrei der Markthändler.

Clement Janequin

Voulez ouyr les cris de Paris

Ensemble Clement Janequin

Label: Harmonia Mundi, Dauer 1'19

Eine musikalische Raum-Aneignung.

Das Ensemble Clement Janequin mit einem Werk seines Namensgebers

“Voulez ouyr les cris de Paris”, übersetzt; willst du die Schreie von Paris hören.

Eher eine rethorische Frage. Denn schon immer sind die Großstadtmenge, das Fest oder der Jahrmarkt bewährte Mittel für die Vertonung der Stadt. Vor allem die Rufe der Straßenhändler sind beliebte akustische Merkmale in klingenden Stadtbildern.

Frühen Reisebereichten erzählen bereits von monotonem Geschrei in nordischen Städten und der Fröhlichkeit des Südens.

Luciano Berio bediente sich in seinen "Cries of London" dieser Eigenarten.

Davor aber noch: Georges Kastner mit der Symphonie humoristique „Les cris de Paris“ für Orchester, Solo-Stimmen und Chor. Eine praktische Auseinandersetzung mit dem Thema "Stimmen der Stadt".

Die dreisätzige Komposition von 1848 schildert Paris am Morgen, tagsüber und am Abend. Der Text pendelt zwischen heiter und ernst, ebenso wie die Stadt selbst. Vereinzelt Laute beschreiben die Morgendämmerung, die sich mit Pariser Straßenlärm vermischt. Die Lautstärke weckt Schlafende, Trommler und ein Militärmarsch sind zu hören. Am Abend scheint die Stadt dann endlich zur Ruhe zu kommen, wären da nicht die Rufe der Zeitungsverkäufer und Theaterkartenhändler. Abschließend: Karnevalstreiben und ausgelassener Tanz.

Georges Kastner

„Les cris de Paris“

Hugues Primard (Tenor)

Ensemble Clément Janequin

Leitung: Dominique Visse

HARMONIA MUNDI FRANCE, LC 07045, HMC 902028, Dauer 2'15

Das Stimmengewirr von Paris, die Großstadt als sprachverwirrtes Babel.

Georges Kastners Symphonie humoristique „Les cris de Paris“ war das, Noch einmal hat das Ensemble Clément Janequin gesungen.

Bevor sich Kastner aber dem Geschrei der Großstadt angenommen hat, schreibt bereits der Physiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg in seinen Briefen vom Londoner Straßenleben. "In der Mitte der Straße rollt Chaise hinter Chaise. Wagen hinter Wagen und Karrn hinter Karrn." Heißt es dort. Und weiter:

„Durch dieses Getöse, und das sumsen und Geräusch von tausenden von Zungen und Füßen, hören Sie das Geläute von Kirchthürmen, die Glocken der Postbediensteten, die Orgeln, Geigen, Leyern und Tambourinen englischer

Savoyarden, und das Heulen derer, die an den Ecken der Gasse unter freyem Himmel kaltes und warmes feil haben.

So Lichtenberg.

Je größer die Städte umso lebendiger wird auch das städtische Kulturleben: In den Metropolen arbeiten viele Menschen und die gehen auch ins Theater, in die Opernhäuser, die Kaffeehäuser und Salons. Es entstehen neue Kommunikationsräume für das gebildete Bürgertum.

In Paris wächst dazu noch die Bevölkerung rasant an.

Um 1800 leben bereits 1 Million Menschen in Paris, und in der Stadt beginnt ein großer Umbau.

Arbeitsplätze und Wohnraum werden für die Bevölkerung geschaffen, doch das funktionale Stadtbild soll auch dem Prestige des Regimes dienen.

Stadtplaner ziehen Monumentale Sichtachsen und breite Boulevards als großzügiges Netz über die Landkarte. In den hohen Häuserzeilen wächst ein neuer Mikrokosmos heran. Paris selbst wird zum lebenden System, vermenschlicht und als Kunstwerk inszeniert, als öffentliches Schauspiel. Straßeneinweihungen geraten zum Theaterereignis.

1859 heißt es in einem Bericht von der Eröffnung des Boulevards Sebastopol:

"Ein golddurchwirkter Vorhang an dem Place du Châtelet, der die Aussicht verhüllt hatte, ging plötzlich auf, der neue Boulevard lag vor dem Festpublikum, und der Kaiser und sein Gefolge [...] nahmen ihn in Besitz"

Das folgende Stück ist damals wahrscheinlich nicht gespielt worden, wer genau hinhört kann aber kurz vor Schluss die Marseillaise ausmachen - im Dreivierteltakt.

Johann Strauß Vater

Paris Walzer op.101

Berliner Symphoniker

Leitung: Robert Stolz

Label: Eurodisc 258657, Dauer 4'12

Paris ist eine Reise wert.

Der Paris Walzer op 101 von Johann Strauss Vater.

Die Berliner Sinfoniker spielten unter der Leitung von Robert Stolz.

Mit dem Wachstum der Städte erreicht auch die Zivilisationskritik ihren ersten Höhepunkt. Die Schattenseiten der „Verstädterung“ werden deutlich. Das gerade erst entstanden selbstbewusste Individuum muss sich gegen die zunehmende Beschleunigung der Welt und die ent-individualisierung der Industrialisierung behaupten. Die verzweigten Straßen und Sehenswürdigkeiten gelten vielen als Schreckgespenst, die Großstadt wird in Folge zur Ursache allen Übels erklärt, das Land- und Kleinstadtleben idealisiert.

Überschneidungen gibt es zwischen den beiden Fronten trotzdem. Denn so wie es auf dem Land den Typus des Wanderers gibt, findet sich in der Stadt sein Pendant: der Flaneur - elegante Boulevards wollen eben durchwandert werden. Planlos streift der Flaneur umher, um zu sehen, aber auch um gesehen zu werden. Er lässt sich bewusst aufs Schauen ein, ist ein Archivar seiner Zeit.

Als früheste Verkörperung des Flaneurs kennt man den „Dandy“. Oft in Begleitung einer Schildkröte, spaziert er - scheinbar zeitlos - im Gleichschritt mit dem Haustier auf den großen Boulevards entlang.

Frei von Geldsorgen stellt er damit seine wirtschaftliche Unabhängigkeit zur Schau, obwohl er eigentlich diesem wirtschaftlichen System seine Existenz verdankt.

Spannend ist aber, dass auch der Flaneur nicht immer der gleiche ist. Im Paris des 19. Jahrhunderts bewegt er sich anders als im Berlin der 20er Jahre.

Während er in Frankreich das schimmernde Licht des Impressionismus inhaliert, gerät der Blick im Neonlicht Deutschlands deutlich härter und widersprüchlicher.

Kurt Weill

Berlin im Licht, Bearbeitung für Jazzband und Gesang

Ensemble Modern

Leitung und Gesang: Heinz Karl Gruber

Label: Largo 5114

SWR M0011482 001, Dauer 3'13

Der Foxtrott "Berlin im Licht" von Kurt Weill in einer Bearbeitung für Jazzband. Heinz Karl Gruber war hier als Leiter und Solist zu hören. Begleitet hat das Ensemble Modern.

Das gleichnamige Festival „Berlin im Licht“ war 1928 eine Kampagne der Elektroindustrie und sollte die Reichshauptstadt als zukunftsorientierte Metropole inszenieren.

Sie hören die SWR2 Musikstunde zur musikalischen Landschaft „Stadt“.

Und die hatte immer schon eine besondere Bedeutung für das Musiktheater.

Einfach, weil Oper eben meist in einer Stadt aufgeführt wird und das Opern-Publikum vom Stadtleben geprägt war.

In Barockopern wird im Prolog meist die Stadt, in der das Werk aufgeführt wird, lobpreisend vorgestellt. In späteren Epochen entwickeln sich die Orte selbst zum Handlungsschauplatz. Bestimmte Klischees und Topoi verknüpfen sich unweigerlich mit Stadtbildern, etwa Paris in Puccinis Boheme oder London in Britten's Beggars Opera. Auch Tänze oder Figuren lassen sich synonym für Städte einsetzen, man denke etwa an den Cancan oder den Walzer, den „Nachtwächter“ in den Meistersingern oder den Gondoliere in Venedig.

Übrigens: Erst in der Romantik wird die Barkarole als Gondellied auf Venedig beschränkt. In Venedig selbst war ein Gondellied bis dahin einfach eine "Canzonetta da battello", ein Lied, gesungen von Gondolieres. Mit der Verwandlung von Venedig zur Musikstadt wird die Serenissima auch zur Opernkulisse. Gondeln bieten für die Oper nicht nur spektakuläre Bühneneffekte und interessante Auftritts- und Abgangsmöglichkeiten.

Die Wasserfahrzeuge und der Wechselgesang der Gondolieri erzeugen einen starken akustischen Reiz, eine sogenannte „Come-da-lontao“ Wirkung. Ganz so als würde der Protagonist weit entfernt ein Liedchen vor sich hin trällern, oder mit der Gondel durch die verzweigten Kanäle der Stadt schippern. Zudem können verschiedene Handlungsstränge simultan ablaufen. Als wäre das noch nicht genug ist die Gondel auch ein ambivalentes Motiv: einerseits steht sie für die lebensfrohe "Serenissima" und den venezianischen Karneval, andererseits erinnert sie an eine Totenbahre.

Und da es als Musikbeispiel ja nicht immer Offenbachs Barcarole sein muss, folgt an dieser Stelle eine von Rudolf Kattnigg.

Rudolf Kattnigg

Barcarole aus der Operette "Balkanliebe" (3.Bild)

Werner Krenn (Tenor)

ORF Chor

Großes Wiener Rundfunkorchester

Leitung: Max Schönherr

Label: Crescendo 1212, Dauer

Leise erklingen die Glocken vom Campanile, ein eher unbekanntes Lied, eine Barcarole aus der Operette „Balkanliebe“ von Rudolf Kattnigg.

Werner Krenn war der Solist, begleitet vom Großen Wiener Rundfunkorchester und dem ORF Chor. Max Schönherr hat dirigiert.

Leicht hat es die Musik nicht, denn im Gegensatz zur Malerei müssen musikalischen Stadtaufnahmen über Umwege ihre Bilder erzeugen.

Mit Kattniggs Operette sind wir dabei auch schon im 20. Jahrhundert gelandet.

Städte haben ihr erstes Maximum erreicht. Die flimmernden Bilder werden immer schriller. So trägt etwa Eugène d'Alberts Oper "Die schwarze Orchidee" von 1926 den Beinamen "Opera grottesca".

Handlungsort ist der Big Apple, New York City. Der zweite Akt spielt unter anderem in der "Mount Everest Bar". Auf dem Dach eines Wolkenkratzers gelegen bietet sich ein überwältigender Ausblick auf die Stadt.

Im Libretto heißt es dazu:

"Verschiedenfarbige, wohlabetönte, doch nie grelle Lichteekte. Rötlicher und orangegeber Schein auf verschiedenen Dachterrassen; grünliche Punktreihen der fernen Straßenbeleuchtung... Vernebelnde Hafenlichter mit Schiffsilhouetten..., das weiße Licht der Freiheits- Statue, die sich groß vom Nachthimmel abhebt; endlich, blaugrün verdämmernd, das Meer, mit dem sternbesäten Himmel darüber."

Der Fernblick auf die New Yorker Sykline wird auch musikalisch in einem Zwischenspiel verdeutlicht. Fanfaren münden in Fortissimo Akkorde, ein Foxtrott klingt an, die Gäste der Bar jubeln. Das Saxophon hat sich längst als Wahrzeichen der Moderne etabliert. Die Mount Everest Bar verwandelt sich in ein Jazz Paradis.

Eugène D`Albert

„Die schwarze Orchidee“, Zwischenspiel (2. Akt)

Chor und Philharmonisches Orchester Augsburg

Leitung: Rudolf Piehlmayer

Label: Live Aufnahme Augsburg 2003, Programmaustausch ORF, Dauer 2'50

Rudolf Piehlmayer und das Philharmonische Orchester Augsburg mit einem Zwischenspiel aus dem 2. Akt der Oper „Die schwarze Orchidee“ von Eugène D`Albert. Live aufgenommen 2003. In der SWR2 Musikstunde – heute mit musikalischen Stadtbildern.

Hörbar hat sich die Großstadt seit Franz Schubert oder Hugo Wolf verändert. Moderene Verkehrs-, Lebens- und Arbeitsformen lassen neue Unterhaltungsformen entstehen. Mit der Stadt wachsen auch die Orchester und damit die Besetzungen der Sinfonien. Straßenlärm und Verkehrschaos machen eine atonale Harmonie zur Grundlage der modernen Musik. Nicht zufällig wird die Klaviersuite von Paul Hindemith von 1922 als "poeme der modernen Stadt" bezeichnet.

Sinfonische Erkundungen durch das Medium Stadt unternimmt aber auch Darius Milhaud. Der französische Komponist aus der Gruppe "Les Six" hält sich während des 1. Weltkrieges in Brasilien, in Rio de Janeiro auf. Vom Kriegsdienst befreit steht er dort als Sekretär im Dienst des Dichters und Diplomaten Paul Claudel.

Die Straßengesänge von Rio, mit ihren einhämmernden Rhythmen begeistern den Franzosen so sehr, dass er jedem der 12 Stadtviertel eine Komposition widmet. Zusammen ergeben sie die "Saudades de Brasil", die Sehnsüchte nach Brasilien.

Zurück in Paris ist der Skandal unausweichlich. Die Stücke sind für die Ohren des Publikums zu knappgehalten, die Harmonien zu fremd. "Katzenmusik" nennt sie Camille Saint-Saens.

Dennoch: Die knappe Dauer der einzelnen Sätze, zwischen 60 und 150 Sekunden machen die Klaviersuite zu einem abwechslungsreichen Spaziergang. Das Ensemble Cello Brasil hat 3 davon für Kammermusik-Besetzung bearbeitet

Darius Milhaud

3 Stücke aus „Saudades do Brazil“

Nr.3 Leme Nr.7 Corcovado Nr.8 Tijuca

Ensemble Cello Brasil

Label: Koch Classics 365472, Dauer

Die Beziehung zur Stadt wird zur Inspiration.

Darius Milhaud „Saudades do Brazil“ 12 Stücke für Klavier. Cello Brasil hat 3 davon für Kammerensemble arrangiert. Leme, Corcovado und Tijuca

Bewegung, Beschleunigung und moderne Verkehrsmittel haben die Stadt allmählich zur Großstadt erklärt. In diesem "sounding cosmos" präsentiert sich die City selbst als Musikkörper. An verschiedenen Stellen erzeugt sie die unterschiedlichsten Töne.

Eine ähnliche Stadtvorstellung liefert auch Hector Berlioz in seiner Erzählung über die musikalische Stadt „Euphonia“. In ihr denkt er über eine Idealstadt der Zukunft nach, statt Politik und Regeln wird dort – wie könnte es anders sein – die Musik zur ordnenden Kraft. Diese Idealstadt Euphonia beschreibt Berlioz folgendermaßen:

"Euphonia ist eine kleine Stadt von zwölftausend Seelen, in Deutschland, am Abhänge des Harzes gelegen. Man kann sie als ein großes Konservatorium der Musik betrachten, denn die Ausübung dieser Kunst ist der einzige Arbeitszweck ihrer Einwohner. Alle Euphonier, Männer, Frauen und Kinder beschäftigen sich ausschließlich mit Gesang, mit dem Spielen der Instrumente und mit allem was in unmittelbarer Beziehung zur Musik steht. [...] Instrumentalisten und Sänger sind nach Kategorien auf die verschiedenen Stadtviertel verteilt. Jede Stimmgattung und jedes Instrument hat eine Straße, welche den betreffenden Namen trägt und nur von dem diese Stimmgattung oder dieses Instrument pflegende Teil der Bevölkerung bewohnt wird."

Verkomponiert hat Berlioz sein utopisches Architekturprojekt leider nicht. Eine Stadtbeschreibung gibt es von ihm dennoch. Gemeinsam geht's nach Rom zum Karneval.

Hector Berlioz

Le Carnaval Romain, Ouvertüre op.9

Gewandhausorchester Leipzig

Leitung: Gerhart Wiesenhütter

Label: Eurodisc 85125, Dauer 4'15

Die wirbelnde Bewegung der Tänzer des Tibers. Hector Berlioz' Ouvertüre op 9, der Römische Karneval. Gerhart Wiesenhütter dirigierte das Gewandhausorchester Leipzig

Wie weit der Stadtsound auf die Spitze getrieben werden kann, lässt sich etwa in György Ligetis Oper "Le Grand Macabre" von 1978 hören: 12 Autohupen sind dort für die Besetzung vorgesehen. Auch Erik Satie reiht in seiner „Parade“ musikalische Motive der Großstadt aneinander, darunter: Straßenbahnen, Motorenlärm und Schreibmaschinen-geklapper. Szenischen Krach, der den romantischen Gesang der Nachtigall unter dem Lärm der Straßenbahnen erstickt.

Der erste, der aber wirkliche Stadtgeräusche inszenierte war Arsenij Avraamov, ein russischer Avantgarde-Komponist.

1922 führte er in Baku in Aserbaidschan, ein Jahr später in Moskau die "Symphonie der Sirenen" auf. Von der Revolutionseuphorie geprägt, will er die städtische Maschinenwelt positiv darstellen, die Menschen sollen sich über die Klänge mit der Stadt und der Gesellschaft identifizieren.

Die Symphonie ist folgendermaßen gestaltet: Alle Klang- und Geräuschquellen Bakus intonierten anlässlich des fünften Jahrestages der Revolution "eine symbolische Vertonung des sozialistischen Kampfes, dirigiert von Kanonen- und Flaggensignalen".

Die komplette Stadt beteiligte sich um eine einzigartige Darbietung abzuliefern. Von Avraamov eigens gestimmten Fabriksirenen ertönen zusammen mit Flugzeugen, Automobilen, Waffengeräuschen und Glocken. Vervollständigt wird der Klang durch ein Blasorchester sowie den Chor des Volkes. Avraamov selbst dirigiert von einem Turm aus - mit bunten Fahnen und einem Feldtelefon.

Das Werk ist wahrscheinlich das größte und lauteste Musikstück überhaupt. Trotzdem hat die Sirenen-Sinfonie kaum Spuren in der Musikgeschichte hinterlassen. Von der Arbeit ist nur eine einzelne Manuskriptseite übriggeblieben. 2017 schritten Andreas Ammer und FM Einheit zur Rekonstruktion. Die Aufführung findet am modernen Ausstellungsgelände in Brünn in Tschechien statt. Zum Einsatz kommen klassische Instrumente, wie Schlagzeug oder Tubs, auch aber neu entwickelt wie Stahlfedern oder Klantrichter, Betonmischer, eine Lokomotive und: Sirenen. Das Endprodukt wird als Binaurales Hörspiel im Internet frei zur Verfügung gestellt. Ein Ausschnitt daraus.

Arsenij Avraamov

Sirenen

Rekonstruktion: Andreas Ammer und FM Einheit

BR/Philharmonie Brünn in Kooperation mit Deutschlandradio 2018

Label: ARD, Programmaustausch, Dauer 0'30

Spannungen zwischen Individuum und Masse, die mit den traditionellen Formen brechen.

Ein Ausschnitt aus Arsenij Avraamov „Symphonie der Sirenen“. Rekonstruiert von Andreas Ammer und FM Einheit. Eingespielt 2017, komponiert 1922.

Bereits damals macht sich das Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefertseins der Großstadt in der Kunst breit. In Paris, Madrid, Berlin oder Wien poltert es, die Straßen sind voller Lärm und neuen, ungewöhnlichen Geräuschen. Resonanz finden diese in Literatur, der Malerei, der Musik und dem neuen Medium Film.

Der Expressionismus thematisiert die Menschenmassen in unzähligen Gemälden, der Maler Ludwig Meidner spricht gar von einem „Gesang der Telefondrähte, von einem immer dichterem Geflecht von Sprache, von Musik und Bildern, das sich wie Schlingpflanzen um die Stadt legte.“

Die Futuristen hingegen feiern die städtische Geräuschkulisse und erklären den Lärm von Fabriken und Verkehrsmitteln zur komponierten Musik. Damit verschwindet schließlich auch die Grenze zwischen Musik und Geräusch, das Abbild der urbanen Wahrnehmung wird zur Ästhetik der Neuen Musik.

(Manchen war aber selbst das noch zu wenig.

Für den Künstler Luigi Russolo ist das Geräusch der "Atem der Stadt". Also entwarf er in den 1920er Jahren daher die sogenannten „Intonarumori“, zu Deutsch: Geräuscherzeuger. Dabei handelt es sich um akustische bzw. mechanische Instrumente, die einfach nur Geräusche machen. Holzkästen mit Schalltrichtern konnten mittels Hebel und Kurbeln unterschiedliche Grade an Lautstärken und Tonhöhen von sich geben.

Die originalen Instrumente von Russolo sind nicht erhalten geblieben. Allerdings existieren Nachbauten, für sie wurden weitere Kompositionen geschrieben.)

Da wir aber mit der Sirenensinfonie schon genug Geräusch in der heutigen SWR2 Musikstunde hatten, gibt's zum Ausklang noch etwas Wellness für die Ohren.

Adrien Francois Servais Grand Fantaisie op 20 "Souvenir de Bade", also Souvenir aus Baden.

Servais galt im 19. Jahrhundert als "Paganini des Cellos", seine Virtuosität sorgte überall für Aufregung. 12 Jahre lang war er ununterbrochen auf Tour, durch Europa, Skandinavien und vor allem in Russland. Dort wurde ihm auch ein Stradivari Cello übergeben, das letzte der großen Modelle aus Meisterhand das seitdem als "Servais" bekannt ist. Heute befindet sich das Millioneninstrument im Besitz des Smithsonian in Washington DC. Für die folgende Aufnahme wurde es wieder einmal aus dem Depot geholt.

Anner Bylsma führt an der Spitze der Smithsonian Chamber Players den Bogen über das historische Instrument.

Ihre MitmusikerInnen, musizieren ebenfalls auf historischen Instrumenten von Stradivari, Craske, Pressenda und Busan

Adrien Francois Servais

Souvenir de Bade - Grand Fantaisie op.20

Komponist: Adrien Francois Servais/1807 - 1866

Smithsonian Chamber Players

Label: Deutsche Harmonia Mundi GD 77108, Dauer 4'20

In der SWR2 Musikstunde Ein Souvenir aus Baden. Adrien Francois Servais: Grand Fantaisie op 20 "Souvenir de Bade".

Gespielt haben die Smithsonian Chamber Players. An ihrer Spitze: Anner Bylsma, der auf Servais eigenem Stradivari Cello musizierte.

Damit endet unser heutiger Spaziergang durch die Stadtlandschaften. Morgen wird es wieder ruhiger, da folgen wir Bächen und Flüssen. Der Donau, dem Rhein oder einfach dem Fluss in uns selbst. Mein Name ist Andreas Maurer.

Einen schönen Tag bis dahin